

Handel: Es kommt darauf an

Gegensätze / In Frankreich verlieren die Landwirte den Anschluss, in Österreich gewinnen sie ihn.

ZOLLIKOFEN Freihandelsabkommen sind des Teufels, gefährden die (landwirtschaftlichen) Einkommen und letztlich Arbeitsplätze und Löhne, sagen die einen. Die Anderen finden Handelsabkommen sinnvoll, da mit ihnen neue Märkte erschlossen werden können. Dass die Wahrheit irgendwo in der Mitte liegt, zeigten zwei Referate am Schweizer Agrarpolitik Forum heute vor einer Woche in Zollikofen BE.

Franz Sinabell aus Österreich nämlich betonte die Gewinne und Vorteile, während Thierry Pouch aus Frankreich vor allem auf die Schwierigkeiten aufmerksam machte. Beide arbeiten in der Wirtschaftsforschung; Sinabell für das Österreichische Institut für Wirtschaftsforschung, Pouch in der Direktion für Agrarökonomie und Landwirtschaft in Paris.

Österreich hält Anschluss

Dass Franz Sinabell die positiven Entwicklungen in den Vordergrund stellte, ist kein Zufall. Angefangen hat alles mit dem EU-Beitritt am 1. Januar 1995. Damals wurde die Agrarpolitik vom einen auf den anderen Tag praktisch komplett umgekrempelt. «Anfänglich, zirka ein halbes Jahr nach dem EU-Beitritt, wurde Österreich tatsächlich von Lebensmittelimporten überschwemmt», sagte



Franz Sinabell über die Importschwemme unmittelbar nach dem EU-Beitritt.

Sinabell. Doch entspannte sich die Situation wieder, denn die Österreicher würden einheimische, qualitativ bessere, dafür teurere Lebensmittel bevorzugen.

Der Strukturwandel vollzog sich langsamer als befürchtet, in der Lebensmittelbranche gab es nur während der Anpassungsphase einen Arbeitskräfteverlust.

Heute kann Österreich im Vergleich zu den 1990-er Jahren eine höhere landwirtschaftliche Produktion nachweisen. Vor allem ist die Bioproduktion angestiegen. Gleichwohl sind die Preise um etwa ein Drittel zurückgegangen, während der Nahrungsmittelexport um das sechsfache zugenommen hat. Das Einkommen ist wider Befürchtung auf dem gleichen Niveau geblieben. Die Qualitäts-

«Im ersten halben Jahr stiegen die Lebensmittelimporte stark an.»

standards sowie die Umweltqualität, vor allem die Wasserqualität indes verbesserten sich. Wie Sinabell sagte, blieb die Armut im Land aus. «Wo Nahrungsmittel produ-



Thierry Pouch über die Schwierigkeit Frankreichs, in der EU den Anschluss nicht zu verlieren.

ziert werden, nimmt die Beschäftigung zu.» Und da österreichische Produkte im europäischen Markt gut nachgefragt werden, scheint das Konzept des freien Handels für Österreich aufzugehen.

«Der Markt der EU wird immer mehr ein Konkurrenzmarkt.»

Frankreich vor Problemen

Etwas anders sieht das sein französischer Kollege. Wie Thierry Pouch nämlich konstatierte, entwickle sich der gemeinsame Markt der EU immer mehr zu einem Konkurrenzmarkt. Und da haben die Franzosen offenbar ein Problem: Seit 2011 verliert

Frankreich nämlich zulasten von Deutschland und Holland Umsätze im europäischen Binnenmarkt.

Stattdessen habe sich der Handel vermehrt nach

Osten orientiert; gleichzeitig ist der Umsatz mit Rohprodukten ebenso gesunken, wie der Verkauf von verarbeiteten Produkten. Beides ist seit 2013 leicht

rückläufig. Frankreichs Land- und Ernährungswirtschaft verliert offensichtlich Boden – und das, obwohl Frankreich im Vergleich zu den übrigen EU-Staaten sehr gut ausgebildete Bauern hat.

Wie Pouch ausführte, haben Deutschland und Holland die Lebensmittelexporte gesteigert und dabei Frankreich um seine Marktanteile gebracht.

Außerdem gestalte sich der Umgang

mit Handelsabkommen in Frankreich schwierig, da sich divergierende Interessen gegenüberstünden. «Bei Wein und Milchprodukten haben wir offensive Interessen, während wir bei Getreide und Fleisch defensive Interessen haben», betonte Pouch. Bei Handelsabkommen gebe es deshalb gerade im europäischen Kontext zwei Fragen: «Erstens: Kann man die Landwirtschaft opfern, um in einem anderen Wirtschaftszweig mehr zu gewinnen? Und zweitens: Welches Modell der Landwirtschaft wollen wir in der EU, welches in der Schweiz?»

Damit verwies Pouch auf die Grundsatzfragen, die die Schweizer Politik seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs beschäftigt.

Hansjürg Jäger

Weitere Informationen:

www.bauernzeitung.ch/agrarpolitik